

Jubiläum Uni Innsbruck



Zum 350-Jahr-Jubiläum

wird die Geschichte der Universität Innsbruck neu (und kritisch) aufgearbeitet. Am 11. Oktober werden die Professoren Dirk Rupnow und Margret Friedrich die insge-

samt 3 Bände vorstellen. Später wird der Künstler Platz am „Ehrenmal“ (im Bild) vor dem Hauptgebäude der Uni eine „künstlerische Intervention“ vornehmen.

1669 – 2019 – 350 JAHRE UNIVERSITÄT INNSBRUCK – VERGANGENHEIT – GEGENWART – ZUKUNFT

Autonomie im Namen des Minderheitenschutzes

INSTITUT FÜR ITALIENISCHES RECHT: Die gebürtige Brixnerin Esther Happacher erforscht die rechtliche Seite der Autonomie Südtirols

350
universität
innsbruck
Wir bauen Brücken. Seit 1669



Autonomie bedeutet, das Besondere rechtlich zu schützen, ohne aber dabei das große Ganze aus den Augen zu verlieren.

Fotos: Universität Innsbruck, Tiziano Bortolotti, Lara Hochreiter/KULTIG

INNSBRUCK. Bevor Esther Happacher, selbst gebürtige Südtirolerin, sich wissenschaftlich mit der Autonomie Südtirols beschäftigte, hat sie sich die praktische Seite des Sonderstatus ihrer Heimat genau angesehen: Sie arbeitete mehrere Jahre in der Südtiroler Verwaltung und war für Europa-Angelegenheiten zuständig.

In dieser Zeit wechselte sie auch für ein Jahr an die Generaldirektion Regionalpolitik der Europäischen Kommission in Brüssel. Auf den Punkt gebracht bedeutet Autonomie für sie: „Südtirol kann autonom Gesetze machen und autonom verwalten.“ Klingt einfach, ist es aber nicht. Denn was letztendlich in die Kompetenz des Landes Südtirol, des Zentralstaats, aber auch der Gemeinden oder – größer gedacht – der EU fällt, bedarf einer differenzierten Betrachtung und führt auch öfters zu Konflikten, in erster Linie mit dem Zentralstaat.

„Wesentlich im Sinne der Autonomie ist für die Bevölkerung, dass die besonderen Bedürfnisse berücksichtigt werden können – und dass die dafür notwendigen Entscheidungen auch vor Ort getroffen werden können. Südtirol ist ein Land im Ge-

birge. Das wirkt sich auf den Alltag der Bevölkerung wesentlich aus, etwa hinsichtlich der Infrastruktur oder der Dienstleistungen. Wir brauchen auch in den Tälern die öffentlichen Dienstleistungen, die Verkehrswege sind in der Erhaltung kostenintensiver etc. All das muss be-

rücksichtigt werden können“, erklärt Happacher.

Abweichungen von der allgemeinen Regel

Aus dem Blickpunkt der Wissenschaft bedeutet Autonomie die Möglichkeit zu differenzie-

ren. Differenzieren heißt: Im Sinne der Besonderheit kann von der allgemeinen Regelung abgewichen und eine eigene getroffen werden, ohne aber dabei das große Ganze, etwa die Europäische Union, aus den Augen zu verlieren.

Dafür braucht es zum einen die Zuständigkeiten, zum anderen auch Instrumente zur Abstimmung der Kompetenzen und ihrer Ausübung zwischen den Ebenen. Zudem lassen sich die Aufgaben von Politik und Verwaltung, die unser tägliches Leben bestimmen, nicht allein in geografischen Grenzen denken. Entscheidungen in einem Bereich wirken sich immer auf andere Bereiche aus, „deshalb müssen wir zur Kenntnis nehmen, dass Entscheidungen nicht an der Landesgrenze enden. Wir müssen uns koordinieren, die Entwicklungen auf den anderen Ebenen in unsere Entscheidungen miteinbeziehen.“

Autonomie dient auch dem Minderheitenschutz

Welche rechtlichen Formen und Institute dafür zur Verfügung stehen, ob sie auch den Südtiroler Erfordernissen entsprechen und auf welchen Wegen die Autonomie erhalten, gepflegt und weiterentwickelt werden kann, das sind die spannenden Fragen, mit denen sich Happacher beschäftigt.

Ein weiterer Fokus ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit ist der Minderheitenschutz. Der Schutz der sprachlichen Minderheiten wird nicht nur durch die Schule

in der Minderheitensprache oder durch das Recht auf den Gebrauch der deutschen und ladinischen Sprache bei Ämtern und Gerichten verwirklicht. „Autonomie in der Gesetzgebung und Verwaltung dient auch dem Minderheitenschutz. Nur wenn ich meine Entscheidungen unter Berücksichtigung der Bedürfnisse der Minderheiten treffen kann, kann ich der Benachteiligung vorbeugen. Zugleich ist auch wichtig, dass die Autonomie für alle von Vorteil ist. Nur wenn die gesamte Bevölkerung von der sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung profitiert, wird der Wert der Autonomie erkannt und geschätzt“, gibt Esther Happacher Einblick in die Grundidee der Autonomie, wie sie auch im zweiten Autonomiestatut von 1972 verankert ist.

© Alle Rechte vorbehalten



„Wichtig ist, dass die Autonomie für alle von Vorteil ist. Nur wenn die gesamte Bevölkerung von der sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung profitiert, wird der Wert der Autonomie geschätzt.“

Esther Happacher, Institut für Italienisches Recht

INFORMATION

Institut für Italienisches Recht

1971 wurde in Innsbruck gemeinsam mit der Universität Padua ein Lehrgang zum Italienischen Recht eingeführt. Damit reagierte man auf die Notwendigkeit, mit der Umsetzung des zweiten Autonomiestatuts eine Ausbildung im geltenden italienischen Recht in deutscher und in italienischer Sprache für Südtiroler Juristinnen und Juristen anzubieten, um das Recht auf den Gebrauch der deutschen Sprache



im Südtiroler Rechtswesen zu sichern. 1980/81 gelang die Überleitung in ein ordentliches rechtswissenschaftliches Studium. 1990 kam es zur Gründung einer gemeinsamen Einrichtung für Italienisches Recht, 2006 zur Gründung des Instituts für Italienisches Recht eingerichtet, das von assoz. Prof. Mag. Dr. Gregor Christandl LL.M. (Yale) geleitet wird.

© Alle Rechte vorbehalten

1669 – 2019 – 350 JAHRE UNIVERSITÄT INNSBRUCK – VERGANGENHEIT – GEGENWART – ZUKUNFT

Mehrsprachigkeit ganzheitlich betrachtet

INSTITUT FÜR ANGLISTIK: Plädoyer für geförderte Mehrsprachigkeit – Werkzeuge für einen zeitgemäßen Fremdsprachenunterricht entwickeln

INNSBRUCK. Mehrsprachigkeit im Klassenzimmer ist heute keine Ausnahme mehr, sondern gehört zum Schulalltag. Das erfordert insbesondere im Fremdsprachenunterricht neue Herangehensweisen und Unterrichtsmethoden, sagt Univ.-Prof. Ulrike Jessner-Schmid vom Institut für Anglistik, die seit mehr als 20 Jahren das Phänomen Mehrsprachigkeit erforscht.

„Für viele ist Englisch nicht die zweite, sondern eben die dritte oder manchmal sogar die vierte Sprache“, sagt sie und weist auf die zunehmend heterogene sprachliche Situation an Schulen hin. „Eine meiner Doktorandinnen arbeitet an Mittelschulen in Innsbruck, wo sie an 3 Schulen um die 60 Sprachen gezählt hat. Als Lehrerin oder Lehrer muss man wissen, wie man mit diesen Entwicklungen umgeht“, verdeutlicht Jessner-Schmid die Situation.

Sie plädiert für einen ressourcenorientierten Unterricht: „Man muss die Schüler einbringen lassen, was sie durch den Erwerb anderer Sprachen gelernt haben und ihnen Wertschätzung dafür geben, anstatt die Defizite hervor zu streichen, wie es leider oft der Fall ist.“

Das nötige Handwerkszeug für einen zeitgemäßen Fremdsprachenunterricht vermittelt man



Mehrsprachigkeit kann zu zahlreichen kognitiven Vorteilen führen, wie beispielsweise zu mehr Kreativität im Denken und zu mehr Flexibilität in der Ausdrucksweise.

Fotos: colourbox.de/Uni Innsbruck/Birgit Pichler

am Institut für Anglistik in regulären Lehrveranstaltungen sowie in Fortbildungsangeboten. Studierende wie auch Lehrerinnen und Lehrer profitieren dabei von den Ergebnissen zahlreicher praxisbezogener Untersuchungen der Forschungsgruppe „DyME - Dynamics of Multilingualism with English“ von Ulrike Jessner-Schmid, aber auch vom in Innsbruck entwickelten Dynamischen Modell der Mehrsprachigkeit.

Dieses versteht Mehrsprachigkeit als komplexes Phänomen, das einen ganzheitlichen und komplexen Zugang durch die Forschung erfordert. „Wir wen-

den in unserem Modell die Komplexitätstheorie, die in vielen anderen Fachbereichen schon lange eingesetzt wird, auf den Forschungsgegenstand der Mehrsprachigkeit an“, so Jessner-Schmid.

Das Sprachbewusstsein in Südtirol

Der von ihr und Philip Herdina im Jahr 2002 erstmals im Buchformat veröffentlichte Ansatz löste in relativ kurzer Zeit einen Paradigmenwechsel in der Betrachtung von Spracherwerb und Mehrsprachigkeit aus und führte zu vielen, für die Praxis relevan-



„Man muss die Schüler einbringen lassen, was sie durch den Erwerb anderer Sprachen gelernt haben.“

Univ.-Prof. Ulrike Jessner-Schmid vom Institut für Anglistik

ten Erkenntnissen.

Mehrsprachigkeit kann zu zahlreichen kognitiven Vorteilen führen, wie beispielsweise zu mehr Kreativität im Denken, zu mehr Flexibilität in der Ausdrucksweise, aber auch zur Entwicklung eines metalinguistischen Bewusstseins, also zu einem Wissen über Sprache und Sprachgebrauch, das wiederum für das Erlernen neuer Sprachen sehr hilfreich ist.

„Wenn Südtiroler Wortfindungsprobleme im Englischen haben, greifen sie bei der Suche nach dem richtigen Wort sowohl auf Deutsch als auch auf Italienisch zurück“, erklärt Jessner-

Schmid, die sich als angewandte Linguistin bereits in ihrer Habilitation 2006 mit dem Sprachbewusstsein in Südtirol beschäftigt hat. Die Bedeutung des metalinguistischen Bewusstseins konnte sie auch in ihrer groß angelegten, in Nord- und Südtirol durchgeführten Sprachverluststudie (LAILA und LAILA-BICS) zeigen.

Darin wurde im ersten Ansatz der Sprachstand in den verschiedenen Fremdsprachen kurz vor und eineinhalb Jahre nach der Matura abgefragt. Es zeigte sich, dass die Sprachkompetenzen in Englisch – bei den Südtiroler Probanden auch in Italienisch – nach der Matura wider Erwarten besser wurden. Darüber hinaus testeten die Wissenschaftler das

metalinguistische Bewusstsein der Teilnehmer, indem sie ihnen Texte in einer völlig fremden Sprache zu lesen und interpretieren gaben. „In der Tat konnten sich die Probanden im Text orientieren und einen Teil der Fragen beantworten“, berichtet Jessner-Schmid und begründet das Ergebnis unter anderem mit dem metalinguistischen Bewusstsein, das uns beim Verstehen fremder Sprachen auf bereits erlernte Sprachen zugreifen lässt.

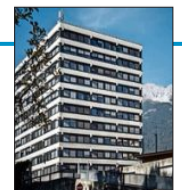
Trainiert man also in mehrsprachigen Klassenzimmern das metalinguistische Bewusstsein verstärkt, so legt man Ressourcen frei, die zu mehr Erfolg im (Fremd)sprachenunterricht führen.

© Alle Rechte vorbehalten

INFORMATION

Institut für Anglistik

Das Institut für Anglistik gehört zur Philologisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät und wird von Gabriella Mazzone geleitet. Die Schwerpunkte Linguistik, Literatur- und Kulturwissenschaften prägen Forschung und Lehre, die von über 20 Forschenden und Lehrenden getragen werden. Ne-



ben Fachkenntnissen in britischer und anglofonen Linguistik, Literatur und Kultur erwerben Studierende vertiefte Kenntnisse in der Sprachbeherrschung im schriftlichen wie im mündlichen Bereich.